

Humboldt Universität zu Berlin  
Philosophische Fakultät  
Institut für Europäische Ethnologie  
Erstprüfer: Prof. Dr. Ignacio Farías  
Zweitprüferin: Prof. Dr. Beate Binder  
Bearbeitungszeitraum: 12.2.2020 - 6.7.2020

Abschlussarbeit

# **Gemeinwohl als Lebensform in Beta**

**Eine Ethnografie prototypischer Infrastrukturen der  
gemeinwohlorientierten Stadtentwicklung**

Christian Hörner  
Grunewaldstraße 39  
10825 Berlin  
Matrikelnummer: 581932

# Inhalt

1. Einleitung	S.1
2. Das Haus der Statistik als Feld einer ethnografischen Forschung	S. 4
3. Zum Begriff des Gemeinwohls	S. 7
4. Prototypische Infrastrukturen	S. 10
5. Der Chor der Statistik	S. 16
6. Gemeinwohl als Form infrastruktureller Kritik	S. 21
7. Widersprüchliche Infrastrukturen: Zwischen Prototyp und Bürokratie	S.29
8. Ausblick	S. 38
9. Literaturverzeichnis	S. 41
10. Online-Ressourcen	S. 41
11. Selbstständigkeitserklärung	S. 42

# 1. Einleitung

*„Wo, wo, wo wollen wir wohnen? Und wo sind die Visionen?  
Wie, wie, wie wollen wir leben? Uns nicht zufrieden geben...  
Wer, wer, wer verdient die Millionen? Wohnen soll sich nie mehr  
lohn...  
Wann, wann, wann fangen wir an? Die Häuser denen, die drin wohnen!“<sup>1</sup>*

Dieses Zitat stammt aus einem der Lieder des Chor der Statistik mit dem Titel „Die Häuser denen, die drin wohnen“. Die Textstelle macht den aktivistischen Charakter des Chors deutlich: Hier wird nicht nur gesungen, es geht auch darum, etwas zu verändern. Bei der Recherche von städtisch-aktivistischen Projekten für meine Forschung wurde mir bewusst, welche vielfältigen Formen und Farben diese in unserer städtischen Umgebung annehmen können: Vom links-radikalen, anarchistischen Besetzungsprotest gegen Verdrängung und Gentrifizierung bis hin zu Bürger\_innenbewegungen, die durch Partizipation im stadtpolitischen Prozess eine Änderung zu erreichen versuchen. Das Haus der Statistik (im Folgenden HdS) am Alexanderplatz verkörpert eine neue und wenig erprobte Form von städtischem Aktivismus: Im Zusammenschluss mit stadtpolitischen Akteuren verfolgt dort eine verfasste Öffentlichkeit das Ziel, Stadt gemeinwohlorientiert zu entwickeln.

Der Begriff Gemeinwohl rückte im Laufe meiner Forschung immer weiter in den Mittelpunkt, bis ich schließlich selber in der Planung und Durchführung der sogenannten „AG-Gemeinwohl“ involviert war. Diese Arbeitsgruppe hatte den Vorsatz, den Begriff Gemeinwohl für das HdS zu konkretisieren und an seiner Umsetzung im Prozess des HdS zu feilen. Ich wurde Teil des gemeinwohlorientierten Projekts und stellte mir zusammen mit Felix Marlow und Nina Peters, beide Botschafter\_innen des HdS, und den Teilnehmenden die selbe Frage: Was bedeutet überhaupt Gemeinwohl am HdS? Für meine Arbeit ergab sich daraus dann folgende Forschungsfrage: Inwiefern beziehen sich das Projekt HdS als Infrastruktur der Partizipation auf den Begriff des

---

<sup>1</sup> Songtexte Chor der Statistik

Gemeinwohls? Auf welche Weise wird der Begriff des weiteren Teil der sozialen, kulturellen und politischen Praxis der Öffentlichkeiten um das Projekt?

Öffentlichkeiten verstehe ich im Sinne von Noortje Marres als problemorientierte Gruppierungen, die im kollektiven Bezug auf den konkreten Misstand zusammenkommen, für den das HdS ein Lösungsvorschlag sein will. Meine Arbeit ist der Versuch, diese Öffentlichkeiten des Gemeinwohls zu verstehen und nachzuvollziehen, wie Gemeinwohl als komplexes Problem sie in ihrer Existenz als aktivistische Bewegung definiert. Dabei ist die Untersuchung der Inhalte und deren politischen Implikationen wohl eher ein politikwissenschaftliches Anliegen; mir geht es vielmehr um soziokulturelle Logiken und Verhaltensmuster, die den Alltäglichkeiten des Projekts zugrundeliegen. Dementsprechend konzeptualisiere ich das HdS als soziokulturelle Infrastruktur, also als systemisches Gebilde, welches vor allem durch die Verbundenheit seiner sozialen und kulturellen Elemente und der Beschaffenheit dieser Verbindungen verstanden wird.

Davon ausgehend beginnt die Arbeit nach dieser Einleitung mit einer kurzen Beschreibung des HdS als Feld einer Forschung zu Gemeinwohl. Im darauffolgenden Kapitel widme ich mich dann der Frage, inwiefern der Begriff Gemeinwohl im Kontext des HdS relevant ist und wie im Zuge dessen auch seine Relevanz für diese Arbeit aus meinem empirischen Material entstanden ist. Des Weiteren beschreibe ich dort, inwiefern aus diesen Schlussfolgerungen die Idee zu einer ontologischen Neubeschreibung von Gemeinwohl in diesem Kontext entstanden ist. In der Infrastruktur des HdS kann man Gemeinwohl, so werde ich später zu verdeutlichen versuchen, entgegen seiner klassischen Definition verstehen: Gemeinwohl kann analytisch als ein formales Kriterium betrachtet werden, welches Prozesse der Infrastrukturierung bedeutend mitbestimmt. So gesehen entsteht Gemeinwohl am HdS als eine Lebens- und Organisationsform. Diese will ich in dieser Arbeit anhand der infrastrukturellen Prozesse darstellen, durch welche das Projekt der gemeinwohlorientierten Stadtentwicklung existiert. Dieser Arbeit liegt empirischen Material aus einer sechsmonatigen Feldforschung zugrunde. In dieser Zeit habe ich an diversen Formaten rund um das HdS teilgenommen, dort beobachtet und mit einigen

zentralen Akteur\_innen Interviews geführt. Aus diesem Material leiteten sich die grundlegenden Thesen dieser Arbeit ab, wie zum Beispiel, dass Gemeinwohl in diesem Kontext eine neue Definition verlangen könnte. Mit dieser neuen Definition möchte ich zur Erforschung von partizipativer, gemeinwohlorientierter Stadtplanung beitragen, indem ich vorschlage, Gemeinwohl statt anhand seines Inhalts eher im Sinne seiner formgebenden Komponenten zu untersuchen. Entlang meiner Fragestellungen versuche ich den Begriff Gemeinwohl in diesem spezifischen Kontext als Lebens- und Organisationsform ‚in Beta‘ neu zu beschreiben. Die Potentiale, die Gemeinwohl so entwickelt, sollen in dieser Arbeit illustriert werden, um Öffentlichkeiten besser verstehen zu können, die sich mit dem Begriff auseinandersetzen.

Dann frage ich weiter: Wie lässt sich in diesem Kontext das Projekt HdS anhand der Idee Prototypen im Bezug auf Gemeinwohl beschreiben? Welche Eigenschaften generiert Gemeinwohl in einem System, das nach einer prototypischen Logik funktioniert? Welche Aussagen über seine Funktion als Konzept für Stadtentwicklung werden so möglich? Es geht dabei vor allem um eine experimentelle Logik, welche im Kontext von neuen Öffentlichkeiten auftritt, wenn es um die Lösung von soziotechnischen Problemen geht. Ich ziehe hier theoretische Überlegungen des Prototypen hinzu, um die infrastrukturierende Praxis des Projekts in ihrer Rekursivität zu beleuchten. Genauer: Die Handlungen, die den dortigen Alltag formen, zeichnen sich dadurch aus, dass sie die alltäglichen Bedingungen der eigenen Existenz als modifizierbar verstehen und so Infrastrukturen auf eine spontane, flexible und oft unerwartete Art passieren. Diese Überlegung bringt Gemeinwohl und Infrastrukturen konzeptionell näher zusammen: Gemeinwohl manifestiert sich in Form von Systemen, die die Existenzbedingungen des Projekts repräsentieren, zum Beispiel dessen alltägliches Miteinander und die Format des mitwirkungsorientierten Planungsprozesses.

Danach platziere ich diese Beobachtungen in einem erweiterten Kontext, indem ich sie als infrastrukturelle Kritik an Stadtplanung- und -entwicklung darstelle. Infrastrukturen des Gemeinwohls haben insofern ein kritisches Potential, als dass sie, so meine Argumentation, durch die prototypische Herstellung von

alternativen infrastrukturellen Konfigurationen eine gewisse Unabhängigkeit von anderen Machtformen erreichen und so zu Argumenten in einem Diskurs über die Durchführung von Stadtentwicklung werden. Dieser Diskurs offenbart sich am HdS in Momenten der Reibung, des Widerspruchs und des Streits, in welchen prototypische Infrastrukturen des Gemeinwohls auf bürokratisch-institutionelle Formen treffen. In diesen Momenten wird deutlich, dass Prototypen in diesem Kontext gewisse Inkompatibilitäten aufweisen, die eine nachhaltige Herausforderung für einen gemeinwohlorientierten Prozess darstellen.

## **2. Das Haus der Statistik als Feld einer ethnografischen Forschung zum Begriff des Gemeinwohls**

Das HdS ist ein Gebäudekomplex in Berlin Mitte, direkt am Alexanderplatz. In dieser großstädtischen Kulisse wirkt das Gebäude auf eine irritierende Art heruntergekommen. Das schmutzige Grau seiner Fassade trägt zu diesem Eindruck bei, vielmehr aber noch das riesige „STOP WARS“-Grafitto, das darauf prangt. Das Gebäude wurde in den 1970er Jahren errichtet und sollte damals der Staatlichen Zentralverwaltung für Statistik der DDR als Sitz dienen. Nach der Wiedervereinigung wurde das Gebäude von verschiedenen Behörden benutzt. Dann endete diese Nutzung, danach stand das Gebäude leer. Bei genauerer Betrachtung erkennt man, dass alle Fenster fehlen. Diese waren im Zuge des eigentlich geplanten Abrisses des Hauses bereits entfernt worden.

2015 begann die Geschichte des Projekts HdS: Die Künstlergruppe „Allianz bedrohter Berliner Atelierhäuser“ brachte ein scheinbar offizielles Schild an der Fassade an, auf welchem sie die Forderung nach Erhalt des Bestands und Schaffung von Raum für Kunst, Kultur und Sozialem formulierten. Diese künstlerische Intervention markierte den Moment der Entstehung des breiten öffentlichen Interesses am HdS, welches die Entität ins Leben ruft, welche als soziokulturelles Phänomen im Zentrum dieser Forschung steht. Seine Öffentlichkeit nahm schon bald konkretere Formen an: Es gründete sich die

Initiative HdS, ein Bündnis von Künstler\_innen, Architekt\_innen und diversen weiteren Institutionen, die das Projekt unterstützen. Die Initiative machte sich durch die Übernahme der ZUSAMMENKUNFT Berlin eG (ZKB) rechtsfähig, 2017 wurde das Grundstück des HdS vom Land Berlin aus einem Entwicklungsfond zurückgekauft und so der Beginn der weiteren Entwicklung des Areals ermöglicht.<sup>2</sup>

Die institutionelle Konstellation erweiterte sich allerdings noch: Im Januar wurde mit der Koop5 ein kooperatives Bündnis aus ZKB, Berliner Senat, Bezirk Mitte und WBM Wohnungsbaugesellschaft Berlin-Mitte mbH und BIM Berliner Immobilienmanagement GmbH geschlossen. Diese fünf Akteure tragen seitdem für das Quartier gemeinsam Verantwortung. In einem sogenannten integrierten Werkstattverfahren wurden Entwürfe für die zukünftigen baulichen Maßnahmen entwickelt. Dieses „kooperative Verfahren zwischen Berliner Akteuren aus Politik, Zivilgesellschaft, Verwaltung, Wohnungsbaugesellschaft und Immobilienverwaltung“ stellte laut Koop5 einen „Meilenstein im Sinne einer gemeinwohlorientierten Immobilien- und Stadtentwicklung dar.“<sup>3</sup> Dieses Verfahren fand im September 2018 seinen vorläufigen Abschluss in Form eines stadtplanerischen Entwurfs, der ab diesem Zeitpunkt die Grundlage für die weitere Entwicklung darstellte. Die Entwicklung des Quartiers war damit jedoch längst nicht abgeschlossen.

Ich begann meine Forschung im Oktober 2019. Kurze Zeit später fand ich mich in der Situation wieder, völlig ohne Überblick angesichts der Komplexität der Strukturen und Menge an Informationen und Verbindungen des Projekts zu sein, welches sich als vielschichtiges System von Veranstaltungen, Unterprojekten, Dokumenten und Personen offenbarte. Zum einen starteten Anfang 2019 die Pioniernutzungen, welche in den bereits nutzbaren Erdgeschossflächen Nutzungskonzepte für die spätere Verwendung erproben sollen. Dazu gehört ein Kochworkshop am Dienstagmorgen, dessen

---

<sup>2</sup> vgl. Broschüre Modellprojekt Band 1, S. 13-14

<sup>3</sup> Broschüre Modellprojekt Band 2, S. 8

Teilnehmer\_innen aus „geretteten“ Lebensmitteln ein Mittagessen improvisierten, der „Chor der Statistik“, der an jedem zweiten Mittwoch im Monat stattfand und den jeden ersten Samstag im Monat stattfindenden KO-Markt, ein Tag der offenen Tür für die Pionierprojekte. Zusätzlich passierte die Fortsetzung des integrierte Werkstattverfahren, um die Erarbeitung des Bebauungsplans weiter zu unterstützen. Es gibt Themenabende, die eine Mischung aus Vortrags- und Diskussionsformat darstellen und Vernetzungsratschläge, welche auf eine direkte Kommunikation zwischen Verantwortlichen und Interessierten ausgerichtet sind.

Alle diese Veranstaltungen sind öffentlich zugänglich. Denkbar einfach ist es also, einen Zugang für ethnografische Beobachtung zu finden. Allerdings hatte ich schnell das Gefühl, dass dieser zu oberflächlich blieb: Bei den Themenabenden lediglich Zuhörer zu sein und den Redebeiträgen von Personen zuzuhören, die offensichtlich wichtige Akteure oder Akteurinnen der HdS-Öffentlichkeit waren, ohne einen Einblick in die innere Funktion dieser zu erhalten, war zuerst frustrierend. Auch in der Teilnahme an den Pioniernutzungen, so mein Gefühl, blieb ich hinter dem Potential des Feldes zurück. Ich fand jedoch relativ schnell einen Zugang und erlangte eben jenen Einblick, den ich mir gewünscht hatte. Ich engagierte mich zusammen mit Felix Marlow, einem der Botschafter des HdS, für die AG-Gemeinwohl, einem mitwirkungsorientierten Format, das die Schärfung der Begrifflichkeit für das Projekt unter Miteinbezug von engagierten Mitgliedern der Stadtgesellschaft voranbringen sollte. Ab diesem Zeitpunkt begann ich, Gemeinwohl als zentralen Begriff des Projekts zu begreifen und entschloss mich dazu, es ins Zentrum meiner Arbeit zu stellen.



### 3. Zum Begriff des Gemeinwohls

Dieses Kapitel beschreibt die Relevanz von Gemeinwohl im Feld, ausgehend von vorläufigen Erklärungen des Begriffs, und meine ersten Erfahrungen der Teilnahme bei der „AG-Gemeinwohl“. Des Weiteren führe ich aus, wie sich aus diesen anfänglichen Beobachtungen die Idee entwickelt hat, im Zuge dieser Arbeit neuen ontologischen Kriterien von Gemeinwohl auf den Grund zu gehen. In der Broschüre „Das Modellprojekt: Initiative und Vision“, ein Band aus einer Reihe von Publikationen, die das HdS selbst herausgegeben hat, findet sich folgender Satz: „In der selbstdefinierten Zielsetzung der Koop5 steht das Modellprojekt HdS für die Verpflichtung, Gemeinwohl zu realisieren.“<sup>4</sup> Die Verwendung des Wortes verdeutlicht, wie sehr dieser Begriff Teil des nach außen getragenen Selbstverständnisses des Projektes ist. In der Broschüre ist außerdem von den Erdgeschoss die Rede, welche eine „gemeinwohlorientierte Nutzungsvielfalt abbilden“<sup>5</sup> sollen. Auch die Pioniernutzungen folgen diesem Prinzip, indem sie „die kooperativen und gemeinwohlorientierten Ziele der langfristigen Quartiersentwicklung testen.“<sup>6</sup> Gemeinwohl taucht aber nicht nur in offiziellen Dokumenten auf, sondern ist auch in tatsächlichen Situationen vor Ort präsent. Beim Themenabend zu den Erdgeschoss fällt der Begriff immer wieder, später findet auch ein Themenabend statt, der sich allein diesem Thema widmet. Außerdem existiert die bereits erwähnte AG-Gemeinwohl, die den Begriff Gemeinwohl und seine Bedeutung für das HdS konkretisieren soll. Laut Nina, eine der Botschafterinnen des HdS und mitverantwortlich für die AG, „einfach ein offener runder Tisch an dem wir gemeinsam darüber sprechen wollen: Was heißt Gemeinwohl am Haus der Statistik.“<sup>7</sup> Die Arbeitsgruppe Gemeinwohl findet immer zusammen mit den KO-Märkten statt und involvieren jede und jeden, die

---

<sup>4</sup> Broschüre Modellprojekt Band 1, S. 26-27

<sup>5</sup> Ebd. S. 32

<sup>6</sup> Ebd. S. 32

<sup>7</sup> Transkript AG-Gemeinwohl vom 25.12.2019

oder der an einem dieser Samstage anwesend und bereit ist, an der Diskussion teilzunehmen.

Im Brockhaus-Lexikon wird Gemeinwohl als „eine der meistbeschworenen und gleichzeitig meistkritisierten Leitideen von Politik, Recht und Staat“ bezeichnet. „Je nach Standpunkt wird der Begriff des Gemeinwohls als zu aussagearm, als inhaltlich zu aufgeladen oder als ideologieanfällig angesehen.“ Weiter geht der Artikel auf den Unterschied zwischen substanzialistischen und prozeduralen Konzepten von Gemeinwohl ein: Während erstere einen „objektiven, gar transhistorischen Gemeinwohlgehalt“ postulieren, denken letztere in die entgegengesetzte Richtung und verfechten eine Ansatz, „in dem das Verfahren der Gemeinwohlbestimmung in den Mittelpunkt rückt. Das Gemeinwohl soll im Diskurs der offenen Gesellschaft der Gemeinwohlinterprenen »ex processu« jeweils neu entstehen: Fassbar ist es nicht als Ergebnis, sondern als Prozess.“<sup>8</sup>

Auch die Politikwissenschaftler Herfried Münkler und Harald Bluhm greifen in der Einleitung zum Sammelband „Gemeinwohl und Gemeinsinn: Historische Semantiken politischer Leitbegriffe“ die Prozesshaftigkeit von Gemeinwohl auf. Sie zeichnen vor, wie Prozesse des Gemeinwohls zum Gegenstand der Untersuchung werden können, wenn „jenseits eines substanzialistischen Verständnisses praktische und rhetorische Definitionsprozesse von Gemeinwohl und deren Bezug auf den Gemeinsinn von Akteuren als Untersuchungsgegenstand in den Vordergrund [rücken]. Wo dies geschieht, geht es zumeist um die Frage, mit welchen Gehalten die ‚Leerformel‘ Gemeinwohl gefüllt wird.“<sup>9</sup>

Meine ersten Beobachtungen der AG-Gemeinwohl machte ich durch die analytische Brille des prozeduralen Gemeinwohlkonzepts im Sinne von Münkler und Bluhm: Ich betrachtete die Sitzungen als Definitionsversuche. Viele meiner Beobachtungen führten schlussendlich dazu, dass ich diese Betrachtungsweise

---

<sup>8</sup> Brockhaus Enzyklopädie Online

<sup>9</sup> Münkler/Bluhm 2001, S. 12

hinterfragte. Es schien mir, dass bei jedem Treffen Gemeinwohl erneut definiert wurde, anstatt an Ergebnisse der vorherigen Sitzungen anzuknüpfen. Auf bunten Karten wurde zwar immer alles dokumentiert, jedoch hatte ich den Eindruck, dass diese Karten nie wirklich genutzt wurden, um eine nächste Sitzung vorzubereiten und die Definition von Gemeinwohl zu erweitern, also den Definitionsprozess fortzuführen. Außerdem fiel mir auf, dass die Gespräche nicht so ergebnisorientiert waren, wie ich erwartet hätte. Selten wirkte es so, als ob alle Anwesenden zusammen auf eine Definition hinarbeiteten, viel öfter hatten die Sitzungen den Charakter eines Brainstormings, die gesammelten Ideen blieben ungeordnet und waren teilweise gegenläufig. Insgesamt blieb der Begriff des Gemeinwohls immer vage und ungreifbar, anstatt dass, wie ich es erwartet hätte, sich eine konkrete Definition abgezeichnet hätte. Erst mit der Zeit begann ich zu verstehen, dass eine Untersuchung von Gemeinwohl in diesem Kontext möglicherweise weder die Definition des Begriffs noch seine Definitionsprozesse als Gegenstand haben muss. Es zeichnete sich eine gänzlich andere Vorstellung von Gemeinwohl ab, welche abseits der Definition und des begrifflichen Inhalts zu liegen schien.

Holbraad und Pedersen beschreiben diese Momente der Erkenntnis in „The Ontological Turn“ als „at once reflexive and profoundly relativizing: assumptions that seem self-evident, even absolute, are compromised by exposure to ethnographic realities that challenge them.“ Sie schlagen vor, diesen A-ha-Momenten zu folgen und die eigenen Annahmen darüber zu hinterfragen, wie oder in welcher Form das Untersuchungsobjekt existiert: „It is about creating the conditions under which one can ‘see’ things in one’s ethnographic material that one would not otherwise have been able to see.“<sup>10</sup>

Für meine Arbeit bedeutet diese Methode ein ontologisches Experiment mit Gemeinwohl, in welchem sich von bestehenden Konzeptualisierungen zu gelöst und ein Gemeinwohlkonzept abseits von Definitionsprozessen und Inhalten gesucht wird. Im weiteren Verlauf dieser Arbeit werde ich Gemeinwohl im engen Bezug zum ethnografischen Material beschreiben, um seine kontextuellen

---

<sup>10</sup> Holbraad/Pedersen 2017, S. 2

Besonderheiten herauszustellen. Im Sinne von Holbraad und Pedersen benutze ich den Begriff dort, wo das gesammelte ethnografische Material Gemeinwohl impliziert, um seine Bedeutung zu umschreiben. Damit folge ich den Momenten der Erkenntnis meiner Forschung und lasse Gemeinwohl dort auftauchen, wo man es vielleicht nicht erwartet hätte. Diese Momente mögen zuerst dem gebräuchlichen Verständnis des Wortes widersprechen, jedoch sehe ich genau dort eine Chance, um Gemeinwohl als Konzept in diesem Kontext neu zu erfinden. Der Begriff soll insofern eine neue ethnografische Perspektive auf partizipatorische Stadtplanung und -entwicklung andeuten. Ich verfolge hierbei das Ziel, Gemeinwohl als Untersuchungsobjekt für ethnografische Forschung im Kontext der Stadtentwicklung neu abzustecken, indem ich es in einem theoretischen und konzeptuellen Rahmen verorte, der es besonders durch die Beobachtung von alltäglichen Situationen sichtbar macht.

#### **4. Prototypische Infrastrukturen**

Während eines der halbjährlich stattfindenden Besuche meiner Eltern in Berlin unternehmen wir gemeinsam einen Ausflug zum HdS, wo ich zu dem Zeitpunkt viel Zeit zum Forschen verbringe. Es ist ein Samstag, an dem dort gerade ein KO-Markt stattfindet, ein Tag der offenen Tür, an dem sich die Pioniernutzer\_innen, also die Zwischennutzungsprojekte der Bauphase, und das Haus der Statistik als Projekt präsentieren. Im Foyer des Gebäudes, welches zur selben Zeit eigentlich noch Ort der Ausstellung „ZACK - Der Umbaumarkt“ war, wird inmitten dieses Settings von einer gemeinnützigen Organisation Second-Hand-Kleidung verkauft. An den Wänden hängen improvisiert aussehende Regale aus abgesägten Rohren mit verschiedenen Gegenständen darin. Diese Regale sind teilweise mit Spanngurten zwischen zwei Säulen aufgehängt und in einer Ecke liegt ein riesiger Haufen Sand, in dem einige Schaufeln stecken. Im nächsten Raum stehen zwei Tische mit einem interessantem Aussehen, das ein wenig an eine Seeanemone oder eine Amöbe erinnert, langgeschwungen und breit. Hier sitzen einige Leute und

unterhalten sich, manche von ihnen tragen Namensschilder. Ich schnappe auf, dass Dinge über das HdS und seine Geschichte erklärt werden, es gibt viele interessierte Gesichter und Nicken. Im Raum sind Broschüren und Hefte verteilt, bunt und mit einem ansprechenden Design, an der Wand lehnt eine Art Gitter, an welchem Informationsmaterialien zum „Haus der Materialisierung“ angebracht sind. Angrenzend findet man eine offene Konstruktion aus Holzbalken, welche mit einem „Küche“-Schild versehen ist. In der Tat bietet das Gerüst Küchengeräten wie Kühlschrank und Herd Platz und offeriert eine Arbeitsfläche. Es gibt frische Waffeln, Kaffee und Tee gegen Spende. Der große, offene Durchgang zum Innenhof ist mit einer durchsichtigen Plastikfolie abgespannt. Überall in den anderen Räumen des Gebäudes verteilt: Die Pioniernutzungen und -nutzer\_innen, deren Projekte vom Upcycling von Jonglierutensilien über den solidarischen Verkauf von regionalen Lebensmitteln bis hin zu einem Markt für faire Apps und nachhaltige Betriebssysteme fürs Handy reichen. Als wir das Haus der Statistik an diesem Tag verlassen, macht mein Vater einen Kommentar: „Ja Großer, das ist ja ganz schön was die da machen, aber alles irgendwie so halb fertig, oder?“

Mein Vater hat die Idee nicht verstanden, könnte man denken. Dieser Satz wird mir aber in Erinnerung bleiben, weil er aus seiner Perspektive des Aussenstehenden eine Beobachtung macht, die sehr treffend zu einer der grundlegenden konzeptuellen Ideen meiner Forschung passt: Das Haus der Statistik und die Methoden gemeinwohlorientierter Stadtentwicklung, die dort praktiziert werden, sind ebenfalls „alle irgendwie so halb fertig“. Es hat den Anschein, dass der Anspruch auf Perfektion oder Vollendetheit am Haus der Statistik nicht zum Programm gehört. Es wirkt so, als wäre dieser Status der Unfertigkeit natürlicher Teil des Projekts, denn er zieht sich durch die dortigen Infrastrukturen hindurch und tritt vielerorts in Form von sich wiederholenden Alltäglichkeiten zu Tage. Diese deuten etwas an, was Alberto Corsin Jimenez als „open-source infrastructures“ beschreibt, welche in engem theoretischen

Bezug zur Idee des Prototypen stehen: „They naturally expose their own fragility and precariousness as infrastructural objects“<sup>11</sup>

Die Beziehung zwischen Prototypen und Infrastrukturen ist zentral für diese Arbeit und das Verständnis von Gemeinwohl, das ich hier erarbeiten möchte. Chris Kelty hat in eben diesem Zusammenhang das Konzept der *recursive publics* geprägt:

*"A recursive public is a public that is vitally concerned with the material and practical maintenance and modification of the technical, legal, practical, and conceptual means of its own existence as a public; it is a collective independent from other forms of power and is capable of speaking to existing forms of power through the production of actually existing alternatives."*<sup>12</sup>

Corsin Jimenez beschreibt diese Idee im Bezug auf den Prototypen noch genauer:

*„A form of public sphere where the architectural framework for debate and exchange is self grounded in the very activity of writing, editing, patching, or recompiling the infrastructure (code) that programmers work with. [...] The notion of a ‘recursive public’ offers, then, a very useful analytical framework with which to rethink the nature of politics when the infrastructures of participation are themselves open to (self-)modulation.“*<sup>13</sup>

Eine rekursive Öffentlichkeit ist also eine öffentliche Entität, die die Infrastrukturen als prototypisch begreift, die ihre Existenzgrundlage bilden. So lässt sich die Existenz dieser Gruppierung in ihrer Rekursivität verstehen, denn die Öffentlichkeit produziert und erweitert ihre eigenen Infrastrukturen und kümmert sich um deren Instandhaltung. Der Prototyp ist die Voraussetzung für diese infrastrukturierenden Prozesse, denn erst durch die rekursive Denkweise, die er afforziert, wird die Infrastruktur in einer rekursiven Weise modifizierbar.

---

<sup>11</sup> Corsin Jimenez 2014a, S. 348

<sup>12</sup> Kelty 2008, S. 3

<sup>13</sup> Corsin Jimenez 2014a, S. 344

So entsteht der Prototyp als soziale, politische und kulturelle Form durch seine rekursive Selbsterstellung: „The method of design is turned into a social form.“<sup>14</sup>

Der Begriff des Gemeinwohls entzieht sich seiner klassischen Definition, wenn man ihn aus einer solchen Perspektive der Protoypenhaftigkeit und Rekursion betrachtet. Um den Begriff dennoch fassbar zu machen, also eine Definitionen abseits von Definitionen und ihren Prozessen zu finden, konzeptualisiere ich Gemeinwohl folglich als formales Kriterium der soziokulturellen Infrastruktur des HdS, welches prototypisches Handeln affordiert und für das Haus der Statistik Prozesse der Infrastrukturerung ermöglicht, verstärkt und deren Intensität und Qualität mitbestimmt. Diese Definition bezieht sich nicht auf einen möglichen Inhalt von Gemeinwohl und dessen Definition, sondern vielmehr auf die Prinzipien, unter denen die Infrastruktur am HdS existiert und modifiziert wird. Die essentielle Implikation dieser Definition ist aber nicht, dass im Bezug auf Gemeinwohl Infrastrukturen und Prozesse der Infrastrukturerung überhaupt existieren, sondern die wichtige Frage ist für mich, *wie* diese existieren; es geht darum diese Prozesse in ihrer spezifischen Qualität zu beschreiben. Genau hier beweist der Prototyp seine Relevanz, denn er bereitet, wie oben zitiert, einen nützlichen Rahmen zur Analyse von Infrastrukturen, die als immer veränderbar be-handelt werden. Ich folge mit dieser Definition der empirischen Erkenntnis, dass Gemeinwohl zwar überall am HdS Teil der alltäglichen Praxis, aber nicht immer unbedingt im Bezug auf seinen Inhalt relevant ist. Ich werde im Folgenden eine Perspektive aufzeigen, die Gemeinwohl als Lebens- und Organisationsform versteht.

Für eine Öffentlichkeit, die im Prozess des gemeinsamen Experimentierens involviert ist, wird der Prototyp zur sozialen Form. "The prototype, as the figure of contemporary forms of collaboration, weighs in on the elaboration of social relationships instead. Relationships, epistemic things and experimental

---

<sup>14</sup> Ebd. S. 346

practices are entangled in their ongoing rearrangement as prototyping cultures.“<sup>15</sup>

Corsin Jimenez beschreibt diesen Prozess als einen Vorgang des „self-ground[ing] of ones own socio-technical desires“, der neben dem Produkt auch noch infrastrukturelle Konstellationen entstehen lässt, die sich ständig verschieben und anpassen. Insofern ist es die Logik des Prototypen, sich selbst Hervorzurufen. Die Bedingungen dieser Selbstausslösung sind infrastrukturell, weil in Form von „prototyping cultures“<sup>16</sup> ein diverses, vielfältiges System von kulturellen Praxen und Artefakten entsteht.

Diese Infrastrukturen von Alltag, Organisation und Partizipation am HdS beinhalten die prototypische Logik, anhand derer ich in dieser Arbeit Gemeinwohl rekonzeptualisieren will. Ich präsentiere in dieser Arbeit Momente, in denen Gemeinwohl im Sinne der Rekursion umgesetzt wird, in Form der Herstellung, Reparatur oder Erweiterung der alltäglichen, organisatorischen oder politischen Infrastrukturen. Das Material soll so Gemeinwohl als Kriterium charakterisieren, das überall am HdS Alltäglichkeit bestimmt und so statt im Bezug auf seine traditionelles, inhaltsbezogenes Verständnis hier als Prinzip der Infrastrukturierung denkbar wird.

Dieses Prinzip drückt sich zum Beispiel darin aus, dass das Projekt HdS ständig um neue Veranstaltungsformate erweitert wird. Ein Zitat von Nina illustriert das:

*„Genau, das ist gestartet bei dem Themenabend „Kuratierte Erdgeschosse“, und da kamen 3 Pioniere auf mich zu und meinten Nina wir müssen eigentlich mal darüber reden, was heißt denn Gemeinwohl am Haus der Statistik. So haben wir ja auch den KO-Markt gemacht, der auch so ein Selbst-Initiiertes Projekt ist, wo auch Leute gesagt haben, eigentlich müssten wir einmal im Monat so einen Markt veranstalten. Dann kam halt die Idee auf, diesen Markt zu machen. Genau, und dann haben wir gedacht wir können auf dem*

---

<sup>15</sup> Corsin Jimenez 2014b, S. 386

<sup>16</sup> Ebd. S.388



*KO-Markt auch mal besprechen, was ist denn eigentlich  
Gemeinwohl?“<sup>17</sup>*

Das Projekt gewinnt sein Momentum durch partizipatorische Energien aus der Öffentlichkeit. Die demokratische Infrastruktur der Mitwirkung erweitert sich so ständig, unerwartet und unvorhersehbar. Spontane Potentiale der Partizipation, unabhängig vom angenommenen Qualifikationsgrad der Person oder ihrer Position zum Projekt, werden aufgenommen und speisen die Energie des Prototyps, er nimmt an Geschwindigkeit zu. Momente wie diese kann man als Prozess der Gabelung (*forking*) des Prototypen zu verstehen, welcher aus dem prototypischen Artefakt selbst oder den sozialen Beziehungen entstehen, die um den Prototypen herum bestehen: „Sometimes it is the capacities that inhere in the artefact that call for its acceleration; sometimes it is the energy of social relationships that refresh the projects motion.“<sup>18</sup>

Es sind prototypische Potentiale des Gemeinwohls, die hier zu einer ständigen Weiterentwicklung der Infrastruktur führen: Der Prototyp befindet sich der Idee nach in einem Zustand, in dem er zu jeder Zeit „mehr als viele“ und „weniger als eins“ ist. Er ist immer fehlerhaft und erreicht deshalb niemals den Status eines Ganzen; Er ist gleichzeitig niemals vollendet und immer im Prozess der Weiterentwicklung; die Figur afforziert unendliche Abspaltungen und Gabelungen, deshalb kann man ihr auch nicht das Attribut der Pluralität zuschreiben, weil sie im Prozess ihrer (Weiter)Entwicklung niemals anhält.<sup>19</sup>

Die prototypische Unvollendetheit ist der Motor für ständige Weiterentwicklung und Verzweigung des Projekts, in denen man die organisatorische Logik des Gemeinwohls erkennt. Das ständige Hinzukommen neuer Projekte ist die rekursive Erweiterung des HdS, weil es sich selber als ständig erweiterbar begreift und so immer weiter wächst. Im folgenden Kapitel illustriere ich am Beispiel des „Chor der Statistik“ weitere Aspekte der Offenheit und Imperfektion,

---

<sup>17</sup> Nina Peters, Interview Nina und Felix vom 29.2.2020

<sup>18</sup> Corsin Jimenez 2014b, S. 393

<sup>19</sup> vgl. Corsin Jimenez 2014b, S. 385

die zu den charakteristischen Ausdrucksformen von Gemeinwohl im Kontext des HdS gehören.

## 5. Der Chor der Statistik

*Ja, also ich glaube viele Leute kommen, weil sie das Haus der Statistik super finden, weil sie denken dass es hier ne Zukunft gibt, weil es natürlich ein besonderer Ort ist, an den man sonst nie gehen würde. Also es fing ja auch im Sommer an, da war es auch wirklich ein zauberhafter, mystischer Ort hier, auch hinten in dem Garten, mit der School of Future ...<sup>20</sup>*

Dieses Zitat stammt aus einem Interview mit der Chorleiterin des „Chor der Statistik“, Bernadette La Hengst. Sie antwortet hier auf meine Frage, was ihrer Meinung nach der Grund dafür ist, dass Menschen zum Haus der Statistik kommen und dort im Chor singen.

Der Chor ist Teil der Pioniernutzungen am Projekt Haus der Statistik, welche „erste Flächen und Räume an Nutzerinnen vergeben, um prototypisch die kooperativen und gemeinwohlorientierten Ziele der langfristigen Quartiersentwicklung zu testen.“<sup>21</sup> Der Unterschied zum Konzept der bloßen Zwischennutzung muss hier deutlich werden: Die Pioniernutzungen haben den Anspruch, Vorarbeit für die spätere, wenn man so will, endgültige Nutzung des Quartiers zu leisten, indem sie Nutzungsformen erproben. Der Chor der Statistik als Form des kollektiven Experimentierens ist in diesem Prozess formal ein Teil der mitwirkungsorientierten Formate des Projekts, kann aber auch, wie ich im vorherigen Kapitel ausgeführt habe, ein Ausdruck der Rekursion verstanden werden, sprich des Rückbezugs auf die Bedingungen des Projekts in seiner Existenz als Öffentlichkeit. Indem dort die Ziele der gemeinwohlorientierten Stadtentwicklung getestet werden, schreiben sich diese in sozialer und kultureller Form nieder: Gemeinwohl wird dann zum Beispiel zu

---

<sup>20</sup> Bernadette Hengst, Interview Bernadette Hengst vom 20.11.2019

<sup>21</sup> Broschüre Modellprojekt Band 1, S. 32

Umgangsformen, Songtexten, Bewegung von Menschen im Raum und Techniken des Sich-Einsingens.

Die Lieder, die so als Artefakte des Gemeinwohls lesbar werden, illustrieren über ihren Inhalt die semantische Kultur dieses Phänomens, „its self-image as a social collective in the very terms of the prototype.“<sup>22</sup> Das Lied „Die Häuser denen, die drin wohnen“, von dem auch im oben zitierten Interview die Rede ist, ist ein Lied des Widerstands gegen die herrschende Ordnung:

*„Wo, wo, wo wollen wir wohnen? Und wo sind die Visionen?  
Wie, wie, wie wollen wir leben? Uns nicht zufrieden geben...  
Wer, wer, wer verdient die Millionen? Wohnen soll sich nie mehr  
lohn...  
Wann, wann, wann fangen wir an? Die Häuser denen, die drin  
wohnen!“<sup>23</sup>*

Sie sind aber auch Dokumente, die den prototypischen Charakter des Projekts verkörpern, indem sie seine Unfertigkeit und Fragilität offenbaren: „Das Haus ist in Bewegung und wird niemals fertig sein, denn Städte sind lebendig, sie atmen aus und ein, ein Biotop in filigraner Dysfunktion, dein Bett im Liebes-Häuschen wartet schon“<sup>24</sup>

Aber nicht durch ihren Inhalt werden diese Lieder wichtige Elemente dieser gesungenen Infrastruktur des Gemeinwohls. Gerade „Die Häuser denen, die drin wohnen.“ lässt sich durch die Art seiner Entstehung als Artefakt auf die rekursiven Natur der Öffentlichkeit des Chors zurückführen:

*„[...] und, ehm, dann haben sie ja auch gemerkt, dass die Texte was mit ihnen zu tun haben, also „Die Häuser denen, die drin wohnen“, hab ich ja auch aus Interviews und Ideen der Chormitglieder zusammengeschrieben. Also ich hab sie auch schon wirklich gefragt,*

---

<sup>22</sup> Corsin Jimenez 2014b, S. 388)

<sup>23</sup> Songtexte Chor der Statistik

<sup>24</sup> Ebd.

*was wollt ihr mit dem Haus, wie stellt ihr euch die Zukunft vor in der Stadt und darüber hab ich dann eben dieses Lied geschrieben.“<sup>25</sup>*

Die tatsächlichen Zusammentreffen des Chors, die alle zwei Wochen in der Werkstatt Haus der Statistik stattfinden, illustrieren das Miteinander, welches durch Gemeinwohl als infrastrukturierendes Prinzip als kulturelle Form entsteht. Der Chor zeichnet sich z.B. dadurch aus, dass die Teilnahme beinahe völlig ohne Voraussetzung möglich ist:

*„Und das macht dann, und das ist jetzt der entscheidende Punkt, warum ich das erzähle, quasi so einen Demokratieprozess in einem Chor, weil man aushalten muss, was der andere gesagt hat, weil man die Stimmen der anderen hört und die auch vertreten muss, ist also quasi wie so ein Abbild der Gesellschaft, der eine hat sich über das beschwert, der eine über was anderes, man muss es aber aushalten und sogar zusammen singen. Also man trägt quasi auch die Schwächen der Andern mit und auch die Stärken, also man wird quasi zu einer Gemeinschaft [...] Das ist mir zum Beispiel auch sehr wichtig, deshalb ist er auch auf ne Art bedingungslos, natürlich gibts bei mir auch Bedingungen, aber eigentlich ist die einzige Bedingung, dass man die Lust hat am Singen und nicht, das man perfekt singt.“<sup>26</sup>*

Der Chor affodiert Partizipation durch einfache, eingängige Lieder und geringe gesangliche Anforderungen, denn er ist in diesem Sinne anders als „klassische“ Chöre. Dass der Chor als Prototyp verstanden wird, zeigt sich auch in Form von Improvisation und Mut zu Fehlern. So fordert La Hengst auch alle Neuen Sänger\_innen auf: „Geniert euch nicht mitzusingen, es gibt keine Fehler“<sup>27</sup>. Die singende Öffentlichkeit produziert Gemeinschaftlichkeit zum Beispiel dadurch, dass es fast keine Bedingungen für die Teilnahme gibt. Diese Gemeinschaftlichkeit des Singens interpretiere ich als eine prototypisch gelebte Form von Gemeinwohl, weil sie sich rekursiv auf sich selber zurückbezieht: Sie

---

<sup>25</sup> Interview Bernadette La Hengst

<sup>26</sup> Interview Bernadette La Hengst

<sup>27</sup> Feldnotiz vom 26.2.2020

ist „[t]he shape that community-driven, ambient intelligences take when they are inscribed and wired bottom-up as urban prototypes.“<sup>28</sup> Auch Techniken des gemeinsamen Einsingens tragen dazu bei: Oft rennen alle durch den Raum, strecken sich gegenseitig die Zunge heraus, machen komische Geräusche. In meinen Feldnotizen halte ich fest: „Wir machen uns alle kollektiv lächerlich.“<sup>29</sup>

Dieser Vibe des bedingungslosen und offenen Miteinanders zeichnet den Chor aus und stellt eine omnipräsenten Grundstimmung dar. Hier wird nochmal deutlich, was Gemeinwohl bedeutet: Die Art und Weise, wie beim Chor miteinander umgegangen wird, die dortige Praxis des Singens, Kommunizierens und Zusammenlebens beschreiben die neue Definition von Gemeinwohl im Kontext. Wenn an anderer Stelle im HdS Gemeinwohl mehr die Form eines Organisations- oder Planungsprinzips annimmt, wird es hier eindeutig zur kulturellen Praxis und Form des städtischen Miteinanders. Gemeinwohl als infrastrukturelle Logik ist insofern alles andere als lokal gebunden, sondern muss hier als das wörtliche *infra* der Struktur verstanden werden. Es existiert als formales Kriterium durch alle Zweige des Projekts hindurch und bestimmt die Form dieser, ob als Chor, Themenabend oder KO-Markt.

Es existieren allerdings Momente der Irritation, die wichtige Schlüsse über die Situation des Chors im Bezug auf den Rest des Projekts möglich machen. Zu Beginn einer Probe im November 2019 kündigt die Chorleiterin an, dass ab jetzt die Teilnehmerzahl begrenzt werde, weil sie schon 140 Leute im E-Mail Verteiler hat. Diese Ankündigung ruft sichtliche Irritation bei allen anwesenden herbei, die eine Teilnehmerin in einem informellen Gespräch während der Pause mir gegenüber als „neue Töne“ bezeichnet.<sup>30</sup> Bernadette erklärt mir später in einem

---

<sup>28</sup> Corsin Jimenez 2014a, S. 348

<sup>29</sup> Feldnotiz vom 26.2.2020

<sup>30</sup> vgl. Feldnotiz Chor der Statistik, 30.1.2019

Interview, dass sie das gemacht hat, um noch neuen Leuten aus der Nachbarschaft die Teilnahme zu ermöglichen:

*„Also wenn ich von einer Gesellschaft der Vielen spreche, und das Schwierigste ist das wirklich auszusprechen und wirklich zu realisieren, in den eigenen Strukturen, ich meine das ist jetzt hier zum Beispiel im Chor auch schwierig weil wir haben natürlich gesucht nach Leuten, die nicht typisch, Bildungsbürgertum und auch schon in tausend Chören gesungen haben, und die sowieso wissen, wie sowas funktioniert, wir wollten die Nachbarn mit in den Chor reinziehen, ist aber nicht gelungen und wir sind auch alle eher deutsch und weiß, und also die Diversität, die ich mir wünschen würde, ist leider im Chor noch nicht abgebildet [...]“<sup>31</sup>*

Als Pionierprojekt steht der Chor in Verbindung mit dem Rest des HdS und ist damit von den semi-formalen Zielen der „langfristigen Quartiersentwicklung“ abhängig. Diese sind z.B. in der Kooperationsvereinbarung festgehalten, die genauso wie der Chor ein Element dieser neuartigen stadtplanerischen Infrastruktur ist. In der Vereinbarung ist festgehalten, dass die Pioniernutzungen mit „verschiedenen Zielgruppen und Akteurskonstellationen einen Gegenakzent zum kommerziellen Standort Alexanderplatz“ und sogenannte Attraktoren für Nachbarschaft schaffen sollen<sup>32</sup>. Diese Definition steht im Widerspruch zur prototypischen Logik des Gemeinwohls, denn sie verlangt eigentlich eine bedingungslose Offenheit. Der Chors ist schwerlich als Prototyp zu denken, wenn in der Kooperationsvereinbarung vorgeschrieben wird, welche Nutzer\_innengruppen dort am liebsten gesehen werden. Diese Situation illustriert eine grundsätzliche Inkompatibilität des Prototypen mit solchen Vorschriften: Sie greifen seinen Beta-Status an, indem sie ihn definieren und so eine gewisse Vollendung implizieren, wo eigentlich Unvollendetheit dem Prototypen seine Energie verleiht. Rekursion wird unmöglich, weil sich die

---

<sup>31</sup> Interview Bernadette Hengst

<sup>32</sup> vgl. Kooperationsvereinbarung\_3.0

Infrastruktur nicht mehr als modifizierbar begreifen lässt, denn sie verliert hier ihre Veränderbarkeit.

Diese Momente der rekursiven Frustration und des Tempoverlustes sind im Bezug auf die institutionelle Konstellation der *public-civic-partnership* perspektivisch interessant, weil sie wiederkehrende Inkompatibilitäten aufzeigen. Diese Art von Frustration entsteht am HdS in Situationen, in denen prototypische Infrastrukturen und Diskurse auf ein institutionelles Framework treffen, welches für das Projekt und seine Umsetzung unabdingbar erscheinen, denn diese Umsetzung ist ohne einen formalen Rahmen aus schriftlichen Vereinbarungen, Plänen und Gutachten schwer vorstellbar. Das folgende Kapitel soll diese kritischen Momente ausführlicher beleuchten, welche die Reibungen zwischen verschiedenen städtischen Akteuren zeigen: Öffentlichkeiten, die sich im Bezug auf das Gemeinwohl prototypisch organisieren, und Institutionen, die eher eine traditionell-bürokratische Organisationsform besitzen.

## **6. Gemeinwohl als Form infrastruktureller Kritik**

In den vorherigen Kapiteln habe ich Gemeinwohl als infrastrukturierende Logik konzeptualisiert, welche die Prozesse der (Weiter)Entwicklung des Projekt HdS auf einer mikrosozialen Ebene bestimmt. In diesem Kapitel werde ich das Projekt weiterführend in ein Framework einordnen, welches Gemeinwohl darüber hinaus als infrastrukturelle Kritikform an gesamtstädtischen Infrastrukturen und Stadtpolitik denkbar macht. Innerhalb dieses Frameworks erläutere ich abschließend dann die im Bezug auf den Chor bereits angedeuteten Reibungen, die auf Grund von Inkompatibilitäten von prototypischen Infrastrukturen des Gemeinwohls mit den Systemen von bürokratischen Institutionen auftreten.

„Contemporary power is of an architectural and impersonal, and not a representative or personal, nature.“<sup>33</sup> In seinem Manifest „To our friends“ diagnostiziert das „Unsichtbare Komitee“ der (politischen) Welt einen Machtwechsel: Macht sei nicht länger bei/in den Institutionen und den Menschen zu finden, die diese repräsentieren, sondern in den Infrastrukturen der Welt. Macht als Infrastruktur bedeutet hier konkret: „Power is the very organization of this world, this engineered, configured, purposed world.“<sup>34</sup> Die These des Kollektivs: Macht drückt sich in Form der Organisation von Raum, sozialen Umgebungen und deren Atmosphären aus. Derjenige, der Organisationsformen bestimmt, Zugänge regelt und Dinge verwaltet, regiert auch die Menschen<sup>35</sup>. Ignacio Fariás und Anders Blok formulieren in ihrem Artikel zu „Technical Democracy as a Challenge to Urban Studies“ diese These weiter aus: „At root, government has become a techno-political art entailing the design, configuration, maintenance and repair of the infrastructures we live by.“<sup>36</sup> Eine aktivistische Praxis darf folglich nicht länger auf den institutionellen Rahmen der gesellschaftlichen Ordnung zielen, sondern muss vielmehr deren infrastrukturelle Konfiguration ins Visier nehmen. Diese infrastrukturelle Rekonfiguration beschreiben Fariás und Blok in ihrem Artikel als *technical democracy*: Eine alternative demokratische Infrastruktur, welche sich vor allem durch die Demokratisierung von Expertise und verstärkten Dialog in Bezug auf Prozesse technologischen Designs, der Herstellung von Wissen und der folgenden Gestaltung der Welt auszeichnet<sup>37</sup>. Dieser rekursiv-infrastruktureller Aktivismus charakterisiert *technical democracy* als neue politisch-aktivistische Form.

---

<sup>33</sup> Invisible Comitee 2014, S.29

<sup>34</sup> Ebd. S. 30

<sup>35</sup> Ebd. vgl. S. 30

<sup>36</sup> Fariás und Blok 2016, S. 540

<sup>37</sup> Ebd. vgl. S. 540



Das Wohl der Gemeinschaft kann in einem abstrakten Sinne als eines der wichtigsten und integralsten Kriterien von öffentlichen Infrastrukturen interpretiert werden. Diese verbinden Menschen und stellen die Versorgung mit materiellen oder auch immateriellen Ressourcen sicher. Die Müllabfuhr oder das öffentliche Bildungssystem sind unabdingbare Faktoren für die Funktionsweise unserer Gesellschaft. Die Organisation dieser Systeme zielt darauf ab, ein Gut für die Gemeinschaft zu sein, indem Güter fair verteilt und wichtige Dienstleistungen zuverlässig organisiert werden. In der Stadt existieren unzählige dieser Strukturen, ob sichtbar oder unsichtbar, greifbar oder nicht. Richtet man seinen Blick konkreter auf den urbanen Kontext und seine infrastrukturellen Konstellationen, wird offensichtlich, dass sich im Bezug auf Formation, Transformation und Nutzung der gebauten Umgebung die vielleicht engagiertesten politischen Öffentlichkeiten gebildet haben. Gentrifizierung, Verdrängung und der „Ausverkauf der Stadt“ sind beispielhafte Schlagworte, welche die aktivistischen Energien innerhalb dieser politischen Sphäre repräsentieren. Politische Bewegungen wie das HdS machen Gemeinwohl zu ihrem Anliegen und mischen sich in Kontroversen um Städtebau und Stadtplanung ein. Auch Herfried Münkler und Harald Bluhm konstatieren in ihrer bereits zitierten Einleitung, dass Verantwortlichkeiten des Gemeinwohl sich verschieben:

*„Im gegenwärtigen Staat - gleich, ob man ihn als kooperativen Staat, als schlanken Staat, der sich auf seine Kernaufgaben zurückzieht oder als aktivierenden Staat faßt - sind andere Akteure im Spiel als die herkömmlich mit der Gemeinwohlwahrung betrauten Beamten, und diese Akteure reklamieren nun die Verfügung über das Gemeinwohl für sich.“<sup>38</sup>*

Diese Argumentationslinie führt uns zu einem Verständnis von Gemeinwohl als begriffliche Repräsentation eines neuen Phänomens in einer ebenfalls neuentstandenen urbanen Ökologie<sup>39</sup>: Die bürokratischen Konstellationen aus

---

<sup>38</sup> Münkler und Bluhm 2001, S. 10)

<sup>39</sup> vgl. Dominguez Rubio und Fogue 2013

Beamt\_innen, Institutionen, Prozessen und Dokumenten, die eigentlich im organisatorischen Untergrund mit der Distribution des Gemeinwohls betraut waren, werden nun von neuen Akteur\_innen öffentlich verhandelt. Wenn es eigentlich an bestehenden politischen Institutionen und bürokratischen Arbeitsverordnungen war, die Stadt so auf- um- und abzubauen, dass es allen ihren Bewohner\_innen wohl ergeht, bilden sich nun neue Öffentlichkeiten. Diese attackieren ein Problem auf eine neue Weise, das vorher keines war, weil es durch unsichtbare, untergründige Infrastrukturen existierte. Dominguez Rubio und Fogue bezeichnen dieses Phänomen in ihrem Artikel als „irruption of the subpolitical world of infrastructures onto urban surfaces“. Diese veränderten nicht einfach die ästhetische oder symbolische Stadtlandschaft, sondern erschaffen außerdem eine ganz neue politische Ökologie<sup>40</sup>. Was aber sind die Konsequenzen dieses Ausbruchs? Es entsteht die Notwendigkeit eines neuen (architektonischen) Programms: “[...] [O]ne that takes the integration and articulation of nature, culture and infrastructure into new hybrid urban neighborhoods as its main design and political problem”<sup>41</sup>

Ein Zitat am Anfang der Broschüre „Initiative und Vision“ des HdS gibt Aufschluss darüber, welche Form ein solcher Ausbruch annehmen kann:

*„Die Stadt als Ort der gesellschaftlichen Vielfalt ist in Gefahr. In Berlin wird der Wachstumsdruck besonders deutlich: rapider Anstieg des Bodenwerts, knapper werdende bezahlbare Wohn- und Gewerberäume sowie ein zunehmender Verdrängungsdruck für Akteure aus den Bereichen Kunst, Kultur, Bildung, Gewerbe und Soziales. Selbst die Berliner Verwaltung wird, nach Jahren fehlgeleiteter Stadtentwicklungspolitik, Opfer von Verdrängungsmechanismen. Die Tatsache, dass Grund und Boden unvermehrbar und unentbehrlich sind, macht deutlich, dass es einer neuen, gemeinwohlorientierten und kooperativen Entwicklung unserer Städte bedarf.“<sup>42</sup>*

---

<sup>40</sup> Ebd. S. 1038

<sup>41</sup> Ebd. S. 1039

<sup>42</sup> Broschüre Modellprojekt Band 1, S. 13

Die Publikation beginnt mit einigen Bildern des HdS. Diese Bilder tragen Beschriftungen: „50.000 m<sup>2</sup> Leerstand mitten in Berlin...“ und „Das Haus der Statistik bietet die Möglichkeit modellhaft ein Stück vielfältige Stadt zu schaffen“. Dieses Heft gab mir Nina Peters, eine Botschafterin des HdS, bei meinem ersten Besuch dort in die Hand. Das Zitat gleich zu Beginn deutet an, mit welchem Problem sich das Projekt befasst, nämlich steigende Mieten und Verdrängungsdruck, die im Bezug auf eine neoliberale Logik der Stadtentwicklung Symptome eines „Ausverkaufs der Stadt“ sind. Und auch wie man sie lösen kann: gemeinwohlorientierte und kooperative Stadtentwicklung. Die kritische Situation der „vielfältigen Stadt“ hat im Fall des HdS eine Öffentlichkeit erzeugt, die sich eben mit der Lösung eines Problems auseinandersetzt, bei dem bestehende Instanzen aus ihrer Perspektive versagen.<sup>43</sup>

Die Unvermitteltheit des Ausbruchs, den Dominguez und Fogue beschreiben, passt zum Begriff des Funkens (*spark*) aus Noortje Marres Aufsatz „Issues spark a public into being“, in welchem sich die Entstehung neuer politischer Öffentlichkeiten beschäftigt. Gerade die komplexesten dieser Prinzipien der Organisation und Infrastrukturierung unserer Welt, haben das stärkste Potential dafür, neue und engagierte Öffentlichkeiten zu erschaffen. „Foreign entanglements“, mit den Worten Noortje Marres gesagt, besitzen in Situationen wie dieser das Potential, Öffentlichkeiten zu erschaffen, gerade weil sie auf Grund ihrer Komplexität außerhalb der Kapazitäten von demokratischen Institutionen liegen<sup>44</sup>. Marres schreibt in ihrem Artikel, dass die Aufgabe dieser Öffentlichkeit das Aufbringen von Ressourcen ist, um das Problem zu lösen: „The task of a public is thus no less to assemble an institutional arrangement that will allow them to settle the affair.“<sup>45</sup>

---

<sup>43</sup> vgl. Marres 2005, S. 7

<sup>44</sup> Ebd. S. 7

<sup>45</sup> Ebd. S. 11

Öffentlichkeiten erfinden staatliche Infrastrukturen neu, indem sie neue institutionelle Situationen entstehen lassen. Im Falle des Haus der Statistik entwickelte sich aus der Initiative Haus der Statistik, welche die Aktion mit einer künstlerischen Intervention begann, die ZUSAMMENKUNFT eG, mit der die Initiative rechtskräftig wurde, aber damit noch nicht genug. Das infrastrukturelle Arrangement wird schließlich von Verwaltung und Politik aufgenommen und es entsteht eine neue hybride Konstellation: Die Koop5 ist eine sogenannte *public-civic-partnership*, die sich aus einer organisierten Öffentlichkeit sowie Institutionen des Landes Berlin zusammensetzt. Das Wohl der städtischen Gemeinschaft ist aufgrund des (Ausverkaufs der Stadt und den daraus resultierenden steigenden Mieten und Verdrängungsprozessen gefährdet. Stadtplanung, die sich folglich mehr am Wohl dieser Gemeinschaft orientiert, muss dieser Logik nach auch die Sicherung des Gemeinwohls zur Konsequenz haben. Dieser Lösungsansatz ist das Fundament des HdS und der infrastrukturellen Konstellation, die dort entsteht.

Das Zitat am Anfang dieses Kapitels dokumentiert den Moment in der Entstehung eines neuartigen politischen Diskurses. Wie bereits ausgeführt, sind Infrastrukturen des Gemeinwohls eben keine neuen Phänomene, denn es existieren bereits bürokratische und institutionelle Systeme, welche mit der Distribution des Wohls der Gemeinschaft in Städten betraut sind. Diese Infrastrukturen von der Stadtplanung werden nun aber von einer Öffentlichkeit beansprucht. Dieses Phänomen ist, was Dominguez Rubio und Fogue als *publicizing of infrastructure* bezeichnen: Infrastrukturen, die nicht funktionieren, werden zum Problem der Öffentlichkeit<sup>46</sup>. Das Heft zu Initiative und Vision ist ein Artefakt dieser Veröffentlichung. Auf seinen Seiten wird das Verhalten der Politik hinterfragt: Es wird beschrieben, dass die Bausubstanz für Bund und Länder eigentlich als ‚unvermarktbar‘ galt und ein Abriss des gesamten Komplexes geplant war, der dann von kommerzieller Neunutzung gefolgt

---

<sup>46</sup> vgl. Dominguez Rubio, Fogue 2013

werden sollte. Weil dann lange kein Investor gefunden werden konnte, geschah erstmal nichts.<sup>47</sup> Das „Eigentlich“ ist gleichzeitig Ausdruck des Triumphs der Initiative, sowie trotziger Kritik an politischer Rationalität; plötzlich ist es doch möglich, etwas mit dem Gebäude anzufangen.

*Eine künstlerische Protestaktion am Haus der Statistik brachte 2015 Bewegung in die Sache: Die Allianz bedrohter Berliner Atelierhäuser, eine Gruppe engagierter Künstler:innen, brachte während der Berlin Art Week ein großes Poster im Stile eines offiziellen Bauschildes an der Fassade an. Damit wurde die Diskussion um die Zukunft des Gebäudekomplexes in die Öffentlichkeit getragen.<sup>48</sup>*

Eine Öffentlichkeit nimmt sich des Problems an, denn die Logiken von Bund und Land erscheinen anfechtbar. Die Infrastrukturen, die diese Prinzipien von Verkauf von alter Bausubstanz und kommerzieller Neunutzung produzieren, werden von Öffentlichkeiten nicht länger als unveränderbare Umstände wahrgenommen. Es entstehen Gruppierungen, die kollektiv alternative Lösungswege erarbeiten.

Neue Öffentlichkeiten wie die des HdS können, wie bereits beschrieben, als eine neue Form von Kritik und Anfechtung traditioneller organisatorischer Prinzipien der Stadt gedacht werden. Diese Gruppierungen kritisieren Stadtplanung und Verwaltung, weil sie unzufrieden sind mit der Art und Weise, wie städtische Strukturen sich entwickeln. Diese Kritik nimmt Form an, indem Öffentlichkeiten sich organisieren und durch das Schaffen alternativer Arrangements neue Perspektiven für eine Stadt des Gemeinwohls schaffen. Diese Entwicklungen führen dazu, dass politische Öffentlichkeiten des Gemeinwohls als neuartige infrastrukturelle Phänomene *in their own right* betrachtet werden können. Diese repräsentieren eine zeitgenössische, infrastrukturelle Kritik, welche Begriffe und Konzepte hinterfragt, die früher nicht verhandelbare Prinzipien der organisatorischen und planerischen Praxis von Institutionen darstellten. Plötzlich offenbaren sich komplexe Probleme dort, wo

---

<sup>47</sup> vgl. Broschüre Modellprojekt Band 1, S. 14

<sup>48</sup> Ebd. S. 14

sie vorher keine waren (bzw. keine sein konnten) und kritische Öffentlichkeiten entstehen als Ausdruck der sich verändernden Verhältnisse. Diese Feststellungen implizieren eine Relevanz des Gemeinwohls, welche weit über die Grundstücksgrenzen des HdS hinausgeht. Die alltägliche Praxis am HdS wird als soziokulturelle Manifestation von infrastruktureller Kritik an Stadtpolitik denkbar. Rekursive Öffentlichkeiten, so Chris Kelty, gewinnen durch ihre infrastrukturelle Selbstsuffizienz eine Unabhängigkeit, die sie in die Lage versetzt, mit mächtigen Institutionen zu verhandeln: [They are] capable of speaking to existing forms of power through the production of actually existing alternatives.“<sup>49</sup>

Öffentlichkeit definiert sich folglich als problemorientierte Gruppierung, deren Mitglieder die, auf welche Weise auch immer, sich kollektiv auf einen Misstand beziehen, dessen Lösung es herbeizuführen gilt. Nicht alle Mitglieder einer solchen Gemeinschaft müssen konkret an einer Lösung mitwirken, um als Teil der Öffentlichkeit zu gelten. Es geht vielmehr um den kollektiven Problembezug, der einer losen Menschenansammlung eine kollektive Struktur verleiht. Diese kollektive Struktur kann allerdings von vielfältiger Beschaffenheit sein. Meine Beobachtungen am Haus der Statistik stellen vor allem die ständige Fluktuation von Besucher\_innen und Teilhabenden heraus, die der Öffentlichkeit HdS eine ungreifbare, phantomhafte Qualität verleiht. Charlotte, eine Sängerin aus dem Chor der Statistik, bemerkt das ebenfalls:

*[Bernadette] sagt ja auch jedes Mal, dass sie total froh ist, dass es die Leute gibt, die den Grundstock bilden, die schon immer dabei sind. Sie ist aber auch total offen für diejenigen, die quasi jedes Mal neu dazu stoßen. Und ich glaube das Konzept geht auf. Also ich glaube, dass es immer so einen Grundstock geben wird, der einfach da bleibt, der sich meinetwegen langsam weiterentwickelt. Und dass es eben diese Fluktuation gibt und dass es so funktioniert.<sup>50</sup>*

---

<sup>49</sup> Kelty 2008, S. 3

<sup>50</sup> Interview Charlotte vom 3.3.2020

Marres selber inkludiert in ihrem Konzept der problemorientierten Öffentlichkeiten ebenfalls ein Moment der Ungreifbarkeit: „We then say that what makes a public such a special agent is that when specific actors get organised into one, they may evoke the anonymous, collective, virtual, somewhat mysterious creature we call public.“<sup>51</sup>

## **7. Widersprüchliche Infrastrukturen: Zwischen Prototyp und Bürokratie**

Das Projekt HdS hat seit seinem Beginn an Ausmaß und vor allem politischer Bedeutung gewonnen. Mit dem Berliner Senat und dem Bezirk Mitte sind zwei wichtige politische Player involviert; die Berliner Immobilienmanagement GmbH (BIM) und die Wohnungsbaugesellschaft Berlin-Mitte (WBM), zwei landeseigene Immobilienfirmen, komplettieren die institutionelle Konstellation. Ein Projekt dieser Größe und politischer Relevanz kann schwerlich noch als *grass-roots* Movement bezeichnet werden, obwohl es so in der Initiative Haus der Statistik seinen Anfang nahm. Man möchte denken: Um Gebäude für die Öffentlichkeit zu errichten und zu erneuern, braucht man Geld; dieses kommt zwangsläufig von politisch-öffentlichen Institutionen.

Betrachtet man die Situation aber nicht aus einer ökonomischen Perspektive, sondern im Sinne eines unsichtbaren Komitees, deren Ansatz ich bereits erläutert habe, als infrastrukturelle Kritik an stadtpolitischen Infrastrukturen des Gemeinwohls, rückt eine Interpretationsweise in den Fokus, welche die Konstellation am HdS als Aufeinandertreffen zwischen Infrastrukturen von *public* und *civic* denkbar macht. Das Haus wird zum Austragungsort des Ringens um die Umsetzung der planerischen Infrastruktur des Gemeinwohls. Nicht auf eine inhaltlich-definitive Weise, wie Münkler sich diesen

---

<sup>51</sup> Marres 2005, S. 13

politischen Konflikt vorstellt<sup>52</sup>; dieser Kampf wird nicht, und das illustriert die Bedeutung des Prototypen als Perspektive auf diese Situation, in Bezug auf die Inhalte von gemeinwohlorientierter Stadtplanung ausgetragen. Die inhaltliche Dimension von Gemeinwohl, also die konkreten Kriterien, die am Ende in dokumentarischer Form existieren und sich in Form von baulichen Maßnahmen manifestieren, interessieren mich für diese Analyse kaum. Es ist vielmehr die Logik des Prototypen und des kollektiven Experimentierens, die am Haus der Statistik mit konventioneller Logik und Infrastrukturen kollidieren. Diese Dimension des Konflikts der sozialen, kulturellen und politischen Infrastrukturen des Projekts ist es, die hier meine Aufmerksamkeit erhält.

Wie der Chor der Statistik an Momentum verliert, weil er als Pioniernutzung formal dazu verpflichtet ist, die Ziele der Quartiersentwicklung (wie zum Beispiel Nachbarschaftlichkeit) zu erproben, ist nur eines der Beispiele, wie sich organisatorische und kulturelle Logiken am Haus der Statistik widersprechen können. Die Kooperationsvereinbarungen, über die von Mitgliedern der Initiative HdS meistens in einem stolzen Ton gesprochen wird, weil sie das gemeinsame Ziel eines gemeinwohlorientierten Quartiers<sup>53</sup> festhalten und absichern, werden als Artefakte einer Logik interpretierbar, die eine einschränkende Wirkung auf die prototypische Entwicklung von Infrastrukturen des Gemeinwohls haben können. Die Rationale der dokumentarischen Formalisierung bringt den Prototypen an seine Grenzen: Sie versucht ihn festzusetzen und ihm eine finalisierte Form zu geben, obwohl das seiner Logik widerspricht, in welcher er immer „Mehr als Viele und weniger als Eins“ ist, er also *per definitionem* niemals perfekt, abgeschlossen oder vollendet sein kann.

Neben den Pioniernutzungen, wo Gemeinwohl als Form des Miteinander beobachtbar ist, sind vor allem die Veranstaltungen des integrierten Werkstattverfahrens Schauplätze der Politik zweier Herangehensweisen und deren Inkompatibilität. Die demokratischen Infrastrukturen des Gemeinwohls, welche die Öffentlichkeit des HdS in Rekursion hier geschaffen hat und in deren

---

<sup>52</sup> vgl. Münkler und Bluhm, S. 12

<sup>53</sup> vgl. Broschüre Modellprojekt Band 2, S. 10)



prototypischen (Weiter-)Entwicklung sie permanent begriffen ist, werden dort herausgefordert.

Zentraler Ort dieses Geschehens ist die „Werkstatt Haus der Statistik“. Früher einmal das Fahrradgeschäft Flöckner, ist dieses kleine Gebäude Teil des Quartiers Haus der Statistik, nimmt aber eine zu seiner Größe unproportional wichtige Rolle für viele der Prozesse ein, die im Rahmen des Projektes stattfinden. Die Werkstatt ist gleichzeitig Büro der ZUSammenKUNFT eG, also Arbeitsort der Botschafter\_innen und des Vorstandes, Ort für die Veranstaltungen des Mitwirkungsprozesses, wie die Themenabende, Vernetzungsratschläge oder Quartierslabore, aber auch Probenraum des Chors der Statistik. Die Werkstatt ist vor allem ein offener Raum, der gleichzeitig auch als Aushängeschild und Präsentationsraum des Projekts fungiert. Die erste Veranstaltung des integrierten Werkstattverfahrens, die ich im Rahmen dieser Forschung dort besuchte, war ein sogenannter Themenabend. Das Format wird auf der Website folgendermaßen beschrieben: „In den Themenabenden werden das gesamte Quartier betreffende Themen verhandelt. In den Informations- und Austauschformaten geben externe Expert:innen Anregungen, die vor dem Hintergrund der laufenden Quartiersentwicklung gemeinsam reflektiert und diskutiert werden.“<sup>54</sup> Leona Lynen leitet als Botschafterin die Werkstatt und gibt zu Beginn der Themenabende meist einen kleinen Rückblick auf den bisherigen Prozess. Sie spricht häufig über die Neuheit und Andersartigkeit des Mitwirkungsprozesses, bezeichnet ihn als „lernenden, technischen, aber auch sehr spielerischen Prozess“ und betont, „dass die Planer\_innen mit am Tisch sitzen.“ Der Planungsansatz wird von ihr an dieser Stelle als Möglichkeit dafür dargestellt, „wie Planung in Zukunft funktionieren kann.“<sup>55</sup> Die Kritik daran, wie Stadtplanung früher funktioniert hat, steht hier im Kontrast zu den alternativen Methoden, die am HdS praktiziert werden. Die Themenabende zielen vor allem darauf ab, einen Dialog zwischen Expert\_innen und der Stadtgesellschaft zu schaffen.

---

<sup>54</sup> [hausderstatistik.org](http://hausderstatistik.org)

<sup>55</sup> vgl. Feldnotiz Themenabend 24.10.2019

Solche alternativen demokratischen Infrastrukturen wie diese greifen Michael Callon, Patrick Barthe und Pierre Lascoumes in ihrem Sammelband „Acting in an Uncertain World“ mit dem Konzept des *hybrid forum* auf<sup>56</sup>. Auch sie registrieren, genau wie das Unsichtbare Komitee, eine Veränderung gesellschaftlicher Verhältnisse, auch wenn es nicht unbedingt ein Wechsel der Macht ist. Stattdessen schreiben sie über einen Wandel epistemologischer Natur, wenn sie unsere Zeit als eine „ungewisse“ bezeichnen. Der Unterschied zwischen *unsafe* und *uncertain* ist an dieser Stelle von enormer Bedeutung: Callon et al. sprechen von *uncertain times*, denn sie spielen damit auf eine post-faktische Welt an, in der die Autorität wissenschaftliche Expertise nicht mehr gewährleistet ist, weil die Unantastbarkeit der Fakten, auf welche die Wissenschaft sich stützt, ebenfalls nicht mehr gesichert ist.<sup>57</sup> „Awareness of the existence of these scientific and technical uncertainties leads to the reformulation of the terms of the problem and the emergence of new questions and new scenarios.“<sup>58</sup> Hybride Foren tragen diesen Namen, weil sie öffentliche Orte der Austragung sind, in denen technische Optionen besprochen werden und die Personengruppen, die daran teilnehmen, heterogen sind; es sind Experten, Politiker, Techniker, aber auch Laien<sup>59</sup>. Die Themenabende sind als soziotechnische Designs genauso Teil der rekursiv produzierten Infrastruktur des Gemeinwohls wie die Pioniernutzungen. Sie demonstrieren in ihrer Hybridität, wie *technical democracy* in Bezug auf gemeinwohlorientierte Stadtentwicklung Form annehmen kann. Sie sind „open-ended urban situations charged with both power-laden disagreements and concerted public efforts to search for alternative institutional designs.“<sup>60</sup> Durch ihre Beschaffenheit und plakative Offenheit für alle Stimmen sind sie Orte, an denen gemeinwohlorientierte Stadtentwicklung als *open-source* Infrastruktur entsteht.

---

<sup>56</sup> vgl. Callon et al. 2009

<sup>57</sup> vgl. Ebd. S. 19

<sup>58</sup> Ebd. S. 15

<sup>59</sup> Ebd. S. 18

<sup>60</sup> Farias und Blok 2016, S. 545

Beim Themenabend zu den Erdgeschossen wurde der Wirtschaftswissenschaftler Felix Hartenstein eingeladen, um einen Vortrag darüber zu halten, „wie man gemeinwohlorientierte Erdgeschosse aus einer ökonomischen Perspektive möglich machen kann“<sup>61</sup>. Gemeinwohlorientierte Erdgeschosse sind, wie sich im Laufe des Abends herausstellt, ein komplexes Problem, denn sie finanzieren sich meist nicht selbst, sondern sind auf externe Geldquellen angewiesen. Daher werden an diesem Abend Techniken besprochen, wie gemeinwohlorientierte Erdgeschosse für das HdS ermöglicht werden können. Die Heterogenität, die Callon et al. als Merkmal von *hybrid fora* beschreiben, zeichnet sich in der Diskussion ab, die sich an die Expertenvorträge anschließt. An dieser Diskussion beteiligen sich Felix Hartenstein in seiner Rolle als Experte, die Botschafter\_innen des Hauses der Statistik, sowie der Vorstand der ZUSAMMENKUNFT in ihrer Rolle als Repräsentant\_innen einer verfassten Öffentlichkeit, Menschen aus der Stadtgesellschaft, sowie Fred Sommermeier, Bereichsleiter der WBM. Dieser meldet sich nach Beginn des Diskussionsteils sofort zu Wort und adressiert das Problem und seine ökonomischen Kriterien: Man müsse sich mit dem Projekt ‚marktfähig‘ bewegen<sup>62</sup>.

Im Folgenden werden Dinge wie Finanzierungsgesellschaften und -vereinbarungen besprochen, was hier als De-Hybridisierung im Sinne von Callon et al. verstanden werden kann: „[Hybrid forums] are also hybrid because the questions and problems taken up are addressed at different levels in a variety of domains,[...]“<sup>63</sup>. Wenn Probleme und Fragen nur aus einem Blickwinkel betrachtet werden, verliert ein Forum genau das, was es eigentlich ausmacht, und zwar dass es verschiedene Perspektiven inkorporiert. Irgendwann wird Herr Sommermeier aber von den Moderatorinnen unterbrochen, die bei den anwesenden Pioniernutzer\_innen nachfragen, wie sie die Situation am HdS und das Projekt der Pioniernutzungen generell

---

<sup>61</sup> vgl. Feldnotiz Themenabend 24.10.2019

<sup>62</sup> vgl. Ebd.

<sup>63</sup> Callon et. al 2009, S. 18)

empfinden. Damit wird die Diskussion wieder auf eine völlig andere Ebene gebracht<sup>64</sup>.

Es sind genau Situationen wie diese, in der Disharmonie und Irritiertheit als Symptome einer Inkompatibilität von organisatorischen Logiken sichtbar werden. Herr Sommermeier bringt später noch den Begriff des Fettabluchtgebläses ins Spiel, der für den Rest des Abends immer wieder zur Sprache kommt. Man müsse sich nämlich jetzt schon überlegen, wo man diese platzieren wolle, weil sie für Gastronomieflächen unabdingbar seien<sup>65</sup>. Der Begriff wird im Folgenden entweder nur mit Spaß, Ironie, Abschätzigkeit oder offener Ablehnung von Anwesenden benutzt. Er passt eben nicht zur prototypischen Logik, denn, so wird später noch konstatiert, den Räumen kommt dadurch zu viel Flexibilität abhanden. Anhand der Äußerungen des WBM-Angestellten lässt sich der institutionelle Gegenentwurf einer infrastrukturellen Logik näher fassen: Er fußt auf langfristiger Planung, der Schaffung von Verbindlichkeit und ökonomischem Realismus. Diese Denkweise, die man vielleicht als bürokratisch-institutionell bezeichnen könnte, unterscheidet sich extrem von der des Gemeinwohl-Prototyps. Beide sind Prinzipien der Infrastrukturierung in einem stadtplanerischen Kontext, der sich am HdS lokal verdichtet. Das Haus der Statistik ist ein Forum, welches das unvermeidliche Aufeinandertreffen beider Methoden bezeugt, das in der Konstellation der *public-civic-partnership* Koop5 passiert.

Ein Themenabend zu „Gemeinwohl“ findet am 27. Februar 2020 statt, ebenfalls in der Werkstatt. Er wird eher spontan angekündigt, deshalb ist an diesem Abend eher die innere Öffentlichkeit des HdS vertreten: Der Vorstand der ZUSAMMENKUNFT Berlin, die Botschafter\_innen des Hauses der Statistik und einige weitere Beteiligte. Eingeladen ist Matthias Heyden, ein Architekt der seit kurzem Teil der Arbeits- und Koordinationsstruktur Gemeinwohl ist, einer Institution des Bezirks Kreuzberg-Friedrichshain. Er trägt vor zum Thema Stadt als Gemeingut und soll einen Einblick in die Arbeit der AKS Gemeinwohl geben.

---

<sup>64</sup> vgl. Feldnotiz Themenabend 24.10.2019

<sup>65</sup> vgl. Feldnotiz Themenabend 24.10.2019

Danach wird an zwei Tischen diskutiert: Einmal zum Begriff des Gemeinwohls am HdS, am anderen zum weiteren Prozess der Gemeinwohlfindung. Hier spielt ein besonderes Dokument eine wichtige Rolle: In den Kooperationsvereinbarungen ist von einer Quartierscharta die Rede, welche die Gemeinwohlorientierung des Projekts in der Bau- und Nutzungsphase sichern soll. Dieses Dokument soll eine verpflichtende Richtlinie für alle Kooperationspartner sein, der sich das Projekt auch in Zukunft orientiert und orientieren wird.

Ich sitze mit an dem Tisch, dessen Teilnehmer den weiteren Prozess besprechen werden. Innerhalb der AG-Gemeinwohl, die ich für diese Forschung begleitete, war dort die Idee entstanden bei einem KO-Markt eine kleine Befragung vorzubereiten, bei der Teilnehmer\_innen der AG Interviews mit Besucher\_innen des KO-Markts führen sollten, in denen diese über ihre Vorstellung von Gemeinwohl sprechen. Diese Intervention sollte im Endeffekt eine Methode für engagierte Städter\_innen sein, mit in den Prozess der Charta hineinzuarbeiten. Ein weiterer Versuch des *forking out*, der prototypischen Abspaltung eines weiteren Zweigs des Projektes, „where excitement and caution eventually provoke the project bifurcating in different directions.“<sup>66</sup> Ich stelle die Idee dort vor und es wird mit verhaltenem Interesse reagiert, eine weitere Aufspaltung des Prototypen scheint unmöglich. Die darauffolgenden Aussagen der Vorstandsmitglieder der ZKB diesbezüglich sind, so möchte ich hier argumentieren, Symptome der Kollision einer prototypischen Infrastruktur mit einer institutionellen, städtebaulichen.

*Man muss sich einfach mal darüber klar werden: Wenn man sich jetzt fragt, wo ist das Gemeinwohl am Haus der Statistik. Wir müssen das ja irgendwann übersetzen in handhabbare Regeln oder auch räumliche Festlegungen oder... architektonische, technische und was weiß ich alles. Bei aller Theorie und Begriffsfreundlichkeit, die ich sonst auch habe wir stehen kurz davor, dass überall die Entscheidungen anstehen. Deswegen das so komplett offen zu diskutieren und gleichzeitig parallel zeitgleich die Dinge zack zack*

---

<sup>66</sup> Corsin Jimenez 2014a, S. 393

*zack fix zu machen, das wird nicht funktionieren. - Christian Schöning* <sup>67</sup>

Gemeinwohl und seine Infrastrukturen am Haus der Statistik existieren nach einer prototypischen Logik der Unfertigkeit und ständigen (Weiter)Entwicklung. Die Aussagen von Christian Schöning zeichnen nach, mit welcher Herausforderung sich das Projekt HdS nun konfrontiert sieht: Die prototypische Infrastruktur des Gemeinwohls muss finalisiert werden und eine feste, dokumentierte Form finden, wenn der Bauprozess des Komplexes wie geplant weitergehen soll.

Die Fragen, welche die Öffentlichkeit rekursiv schon längst beantwortet hat und dort, wo Gemeinwohl schon längst Teil ihrer konkreten Strukturen geworden ist, muss jetzt aber auf eine Weise Klarheit geschaffen werden. Mein Argument an dieser Stelle ist, dass der Prototyp dazu seiner Definition nach nicht in der Lage ist. Gemeinwohl kann in seiner prototypischen Form als Infrastruktur existieren: Ein System aus Symbolen, Artefakten, Praktiken und soziotechnischen Designs. Die Regeln und Zusammenhänge dieses Systems lassen sich nicht in konkrete Kriterien übersetzen, weil die Bedingungen, unter denen sie entstanden sind und entstehen sich ständig verändern. Ganz nach der Art und Weise des Prototyps sind diese nicht festsetzbar, denn die Logik des Prototypen lässt Situationen und Arrangements entstehen, die in ihrer Offenheit und Veränderbarkeit definiert sind. Sie sind immer „Weniger als Eins“ und „Mehr als Viele“; deshalb sind sie so schwer zu fassen.

*„Und da gehen die (z.B. das Finanzamt) nach ihrer AV schieß-mich-tot vor, da wird nicht mehr großartig gefragt, wie wird das organisiert, wie sieht das aus, wie nachhaltig oder wie offen oder wie, keine Ahnung, die fahren ihren Stiefel. Und ob das Finanzamt, das hier einziehen wird, gemeinwohlorientiert sein wird, das entscheidet sich nicht hier aus unserem Prozess heraus, sondern das hat was mit*

---

<sup>67</sup> Transkript Themenabend Gemeinwohl

*Steuerpolitik zu tun und berührt ganz andere Ebenen.“ - Christian Schöning <sup>68</sup>*

Die anderen Kooperationspartner operieren nach einer anderen Logik und existieren durch völlig andere Infrastrukturen. Die beiden verschiedenen infrastrukturellen Sprachen, die des Prototyps und jene der Bürokratie erscheinen inkompatibel. Diese Inkompatibilität zeigt die Grenzen des Gemeinwohls in Bezug auf die Stadtentwicklung auf:

*„Jetzt stehen wir da, haben aufgemacht, damit es überhaupt was wird müssen wir das gemeinsam machen. Wir haben die alle reingeholt und merken aber selber, uns katapultiert das auch immer mehr raus. Nimmt uns A) Energie und wir gehen permanent Kompromisse ein. Wir wissen manchmal nicht, ob wir schon zu weit gegangen sind mit den Kompromissen, oder ob es immer noch eine Errungenschaft ist.“ - Andrea Hofmann <sup>69</sup>*

Die Quartierscharta nimmt als Teil der Infrastruktur der Kooperation zwischen *grass-roots* und institutionellen Playern eine entscheidende Rolle ein. Sie offenbart in ihrer antizipierten Endgültigkeit die Grenzen des Prototyps und wird für das Haus der Statistik zur einer schwierigen Herausforderung.

Gemeinwohl in seiner prototypischen Interpretation, wie es am Haus der Statistik gelebt und praktiziert wird, um alternative Infrastrukturen der Stadtentwicklung zu schaffen, scheint vor diesem Hintergrund nur schwerlich in eine *public-civic-partnership* zu passen. Die Frage, die es zukünftig zu beantworten bleibt, ist, ob Gemeinwohl in einer solchen Konstellation funktionieren kann, ohne seinen Beta-Status aufzugeben und seine ständige Rekursion zu beenden. Am Beispiel des Chors im vorherigen Kapitel wurde bereits deutlich, wie eine solche Entprototypisierung aussieht: Zu Gunsten seiner nachbarschaftlichen Mission werden dort prototypische Potentiale aufgegeben. Auf der anderen Seite der Medaille würde die Umstrukturierung

---

<sup>68</sup> Transkript Themenabend Gemeinwohl

<sup>69</sup> Transkript Themenabend Gemeinwohl

von bürokratisch-institutionellen Systemen stehen, um diese an die Flexibilität und Wandelbarkeit eines prototypisch begriffenen Gemeinwohls anzupassen.

## **8. Ausblick**

In meiner Neubeschreibung von Gemeinwohl im Kontext von gemeinwohlorientierter Stadtentwicklung habe ich gezeigt, wie unter dem Begriff eine prototypische, infrastrukturierende Logik verstanden werden kann, welche das Projekt durchwirkt und seine soziokulturelle Form maßgeblich mitbestimmt. Gemeinwohl drückt sich so in einer Praxis aus, die nicht zwangsläufig nur durch die Definition des Inhalts des Begriffs verstanden werden kann, sondern als eine Art formales Kriterium die kulturelle und politische Sprache definiert, die am HdS gesprochen wird. Diese Sprache ist vor allem eines: Partizipativ. Gemeinwohl als Lebensform, so kann man abschließend feststellen, zielt vor allem auf Partizipation, sei es sozial oder politisch. Die Momente von radikaler Offenheit, Imperfektion und Spontaneität, die ich in dieser Arbeit nachgezeichnet und im Bezug auf ihre rekursiven Potentiale dargestellt habe, ermöglichen eine maximale Teilhabe von Außenstehenden am Projekt. Diese Schlussfolgerung führt uns vor Augen, wie sehr sich Gemeinwohl und eine prototypische Logik gegenseitig affordieren: Das Prototypische ermöglicht durch seine Imperfektion und Offenheit die Partizipation, die das Projekt HdS so sehr ausmacht. Die daraus entstehende Rekursion ist das Potential, welches uns in Form des HdS begegnet, wenn wir die Menge an ständig entstehenden Projekten, Unterprojekten und Formaten betrachten. Diesbezüglich bleibt hier noch die Möglichkeit, die weiterführenden Potentiale zwischen Partizipation, Gemeinwohl und Prototyp als Perspektive für weitere Betrachtungen in diesem Kontext herauszustellen.

Die Partizipativität, die Projekte wie das HdS durch ihre Improvisiertheit generieren, ist es wohl, was auch die Essenz ihrer Kritik an bestehenden Infrastrukturen der Stadtpolitik ausmacht. Diese Mitwirkung, die am HdS



alltäglich praktiziert wird, ist eine tatsächlich existierende Alternative zu stadtpolitischen Modellen, welche zwar auch Gemeinwohl generieren wollen, allerdings auf eine viel weniger mitwirkungsorientierte Weise. Diese Schlussfolgerung führt uns erneut zum Begriff der *uncertain times* von Callon et al.: Extreme Mitwirkung ist die experimentelle Logik, durch welche Öffentlichkeiten wie das HdS Ungewissheit in diesen Zeiten überwinden zu versuchen. Wenn Expertenwissen und Fakten eine fortschrittliche Urbanisierung aus der Perspektive der Stadtöffentlichkeit nicht mehr in ausreichender Qualität ermöglichen, weisen gelebtes Gemeinwohl und Partizipation als alternative Modelle den Weg in die urbane Zukunft.

Betrachtet man Gemeinwohl als eine solche Kritik von stadtpolitischen Infrastrukturen, gelangt man zu der Schlussfolgerung, dass sich das HdS, aber sicherlich auch andere Projekte gemeinwohlorientierter Stadtentwicklung in einer paradoxen Situation befinden. Der Umstand, dass sich das gesamte Projekt Haus der Statistik auf eine dediziert materialisierte Zukunft ausrichtet, ist hier der Ursprung eines Problems, welches mit der prototypischen Sprache des Projekts zu tun hat. Ich habe in meiner Arbeit illustriert, wie zentral die Idee des Prototyps für die Betrachtung des Phänomens HdS sein kann. Der Prototyp stößt jedoch dort an seine Grenzen, wo er entgegen seiner Natur eine endgültige Form annehmen muss. Die Endgültigkeit von tatsächlichen Gebäuden und den organisatorischen Strukturen der Institutionen, die ihren Bau kontrollieren, sind so gesehen sein Verhängnis, denn sie stoppen die Bewegung, aus der seine Energie besteht. Prototypen sind Bewegung, ständig in Fluktuation und Veränderung begriffen, ganz im Gegensatz zu Gebäuden, die einmal errichtet werden und dann für länger so bleiben, sie zeichnet vor allem Beständigkeit aus. Die Organisationen, die mit der Errichtung dieser Gebäude betraut sind, operieren logischerweise nach einer ähnlichen Logik. Sie gründen auf vorgefertigten Verfahren und faktischen Informationen. Die Zukunft des Prototyps im Kontext von Stadtentwicklung ist somit von jener Inkompatibilität charakterisiert, die ich im letzten Kapitel meiner Arbeit versucht habe zu illustrieren. Die infrastrukturelle Kritik von Infrastrukturen des Gemeinwohls geht

aus dieser Perspektive im Fall des Haus der Statistik nur soweit, bis tatsächliche, konkrete Entscheidungen zur Bebauung anstehen. Dann wird es notwendig, sich wieder in das etablierte infrastrukturelle Framework von Vereinbarungen, Verträgen und ähnlich wichtigen Dokumenten einzufügen.

Eine der Perspektiven ist zum Beispiel in der Transformation der organisatorischen Infrastrukturen von städtischen Institutionen. Mathias Heyden und der AKS Gemeinwohl sind ein Beispiel für ein derartige Veränderung von Strukturen. Die Strukturen der Verwaltung müssen in der Lage sein, den Prototypen in seiner Veränderbarkeit aufzunehmen und seine Energien zu nutzen. Aber auch die bauliche Struktur neuer Gebäude muss daraufhin ausgerichtet werden, die Energien des Prototypen aufzunehmen und weiter zu entwickeln. Nur so bleibt eine gemeinwohlorientierte Stadtplanung weiterhin denkbar, die auf die Herausforderungen einer Zeit reagiert, in der Expertenwissen und Fakten nicht mehr ihre alte Unantastbarkeit besitzen. *Uncertain times* sind eine Chance für neue demokratische Formen, aber gleichzeitig eine große Herausforderung für die Transformation bestehender Infrastrukturen. Gemeinwohl prototypisch zu leben, indem man seine ständige Fluktuation und Wandelbarkeit in Infrastrukturen übersetzt, die immer in Veränderung begriffen sind, anstatt den hoffnungslosen Versuch unternimmt, es irgendwie festzusetzen, erscheint mir als zukunftsfähige Art und Weise Stadt zu denken. Es wird weiterhin nötig sein, im Sinne des Prototypen neue städtische Ressourcen zu erschließen und ihre Verwendung zu überdenken. Die partizipativen Potentiale von Gemeinwohl, deren Umsetzung als Lebensform ich am Beispiel des HdS in dieser Arbeit gezeigt habe, bieten eine Perspektive dafür an, wie Stadtplanung und -entwicklung in Zukunft gedacht werden kann. Die architektonische und institutionelle Umsetzung von Gemeinwohl ist die Herausforderung, vor der unsere urbanen Infrastrukturen in ungewissen Zeiten nun stehen.

## 10. Literaturverzeichnis

- Callon, Michel, Pierre Lascoumes und Yannick Barthe. „Acting in an Uncertain World: An Essay on Technical Democracy.“ Cambridge, MIT Press, 2009.
- Comité invisible, und Robert Hurley, Hrsg. „To Our Friends.“ Semiotext(e) Intervention Series 18. South Pasadena, Semiotext(e), 2015.
- Corsín Jiménez, Alberto. „Introduction: The Prototype: More than Many and Less than One“. *Journal of Cultural Economy* 7, Nr. 4 (2. Oktober 2014): 381–98.
- Corsín Jiménez, Alberto. „The Right to Infrastructure: A Prototype for Open Source Urbanism“. *Environment and Planning D: Society and Space* 32, Nr. 2 (April 2014): 342–62.
- Domínguez Rubio, Fernando, und Uriel Fogué. „Technifying Public Space and Publicizing Infrastructures. Exploring New Urban Political Ecologies through the Square of General Vara Del Rey.“ *International Journal of Urban and Regional Research* 37, Nr. 3 (Mai 2013): 1035–52.
- Farías, Ignacio, und Anders Blok. „Technical Democracy as a Challenge to Urban Studies: Introduction“. *City* 20, Nr. 4 (3. Juli 2016): 539–48.
- Holbraad, Martin, und Morten Axel Pedersen. „The Ontological Turn: An Anthropological Exposition“, Cambridge, 2017.
- Kelty, Christopher M. *Two bits: the cultural significance of free software. Experimental futures.* Durham: Duke University Press, 2008.
- Marres, Noortje, Latour, Bruno und Peter Weibel, Hrsg. „Issues spark a public into being A key but often forgotten point of the Lippmann-Dewey debate“. In „Making things public: atmospheres of democracy“, Cambridge/Karlsruhe, 2005.
- Münkler, Herfried, und Harald Bluhm, Hrsg. *Gemeinwohl und Gemeinsinn: Historische Semantiken politischer Leitbegriffe.* Berlin, Boston: De Gruyter, 2001.

## 11. Online-Ressourcen

<https://hausderstatistik.org/werkstatt/mitwirkung/>, zuletzt abgerufen am 7. Mai 2020



Humboldt-Universität zu Berlin

Institut für Europäische Ethnologie

Name: Christian Körner Vorname: Christian

Matrikelnummer: 581932

### Selbstständigkeitserklärung zur

Bachelorarbeit       Masterarbeit

Ich erkläre ausdrücklich, dass es sich bei der von mir eingereichten schriftlichen Arbeit mit dem Titel

Gemeinschaft als Lebensform in Bets  
Eine Ethnografie prototypischer Industrieländer der germanisch-nordischen Stadtkernstruktur

um eine von mir selbstständig verfasste Arbeit handelt und diese nicht bereits für andere Prüfungen eingereicht wurde.

Ich erkläre ausdrücklich, dass ich *sämtliche* in der oben genannten Arbeit verwendeten fremden Quellen, auch aus dem Internet (einschließlich Tabellen, Grafiken u. Ä.), als solche kenntlich gemacht habe. Insbesondere bestätige ich, dass ich ausnahmslos sowohl bei wörtlich übernommenen Aussagen bzw. unverändert übernommenen Tabellen, Grafiken u. Ä. (Zitaten) als auch bei in eigenen Worten wiedergegebenen Aussagen bzw. von mir abgewandelten Tabellen, Grafiken u. Ä. anderer Autorinnen und Autoren (Paraphrasen) die Quelle angegeben habe.

Mir ist bewusst, dass Verstöße gegen die Grundsätze der Selbstständigkeit als Täuschung betrachtet und entsprechend der Prüfungsordnung und/oder der je nach Jahr meiner Immatrikulation gültigen Fächerübergreifenden Satzung zur Regelung von Zulassung, Studium und Prüfung (ZSP-HU) bzw. Allgemeinen Satzung für Studien- und Prüfungsangelegenheiten (ASSP) geahndet werden.

Datum 7.5.20

Unterschrift C. Körner

### Optionale Abschlussangaben

Ich stimme zu, dass meine Abschlussarbeit für Forschungszwecke von Dritten eingesehen werden darf.

Ich möchte mit folgender E-Mail-Adresse ins Alumni-Netzwerk des Instituts für Europäische Ethnologie der Humboldt-Universität zu Berlin aufgenommen werden:

christian.koerner@posteo.de

Datum 7.5.20

Unterschrift C. Körner